

# „Eine große Herausforderung“

## Wohnen und Pflege im ländlichen Raum

Von Lars Ruhsam

OLDENBURG. Einer, wenn nicht sogar der meist genannte Wunsch auf die Frage, wie man im Alter leben möchte, dürfte der nach einem selbstbestimmten und unabhängigen Leben, möglichst in der gewohnten Umgebung der eigenen vier Wände, sein. Doch wenn Menschen dann doch auf Unterstützung und Pflege angewiesen sind, wird das gerade im ländlichen Raum zum Problem. Der Weg ins Seniorenheim ist meist die Folge, häufig nicht mal am langjährigen Wohnort. Die Menschen verlieren ihre Umgebung, ihre sozialen Bindungen und ihre Wurzeln.

„Aber es gibt mehr Alternative zwischen Häuslichkeit und Heim“, sagt Dr. Frank Berner vom Deutschen Zentrum für Altersfragen. Diese seien aber zu wenig bekannt. Um das zu ändern und um Kommunen in Weser-Ems Wege aufzuzeigen, diese anzugehen, hatte das Amt für regionale Landesentwicklung Weser-Ems zu einem Treffen eingeladen, um Situationen und Herausforderungen aufzuzeigen, aber auch Beispiele darstellen, wie im ländlichen Raum der Komplex neues Wohnen und Pflege im ländlichen Raum angegangen wird.

„Das Thema Wohnen und Pflege ist eine der größten Herausforderungen für den ländlichen Raum“, sagt der Landebauftragte Franz-Josef Sickelmann. Stichworte wie demographischer Wandel, Hausärztemangel, fehlende Pflegekräfte verdeutlichen dies ebenso wie die Frage nach Mobilität und öffentlichen Personennahverkehr. „Auch die Wohnungssituation im ländlichen Raum bietet wenig altersgerechte Lösungen“, sagt Sickelmann. Um diese Herausforderungen anzugehen, bedarf es seiner Meinung nach gemeinsamer Handlungen aller gesellschaftlichen Gruppen. „Vor Ort, in den Gemein-



Gemeinsam füreinander da sein – neue Wohnformen sollen es älteren Menschen im ländlichen Raum ermöglichen, möglichst lange in ihrem sozialen Umfeld leben zu können. Foto: Pixabay

den, müssen die Kräfte gebündelt werden, gemeinsame Konzepte entwickelt werden“, so der Landesbeauftragte. Neue Wohnformen für den gesellschaftlichen Zusammenhalt seien gefragt, betont Dr. Josef Bura, Vorsitzender der Bundesvereinigung FORUM Gemeinschaftliches Wohnen. Dabei gehe es nicht nur um Unterstützung im Alltag, „sondern auch in ernsthaften Krisen, in den die Menschen in der Nachbarschaft Unterstützung und Zuspriech benötigen“, so Bura. Das bedeute nicht zwingend Pflege. „Gerade im ländlichen Raum sind solche Wohnformen von besondere Bedeutung“, sagt er. Fünf solcher Beispiele, in denen die Menschen vor Ort gemeinsam aktiv geworden sind, wurden auf dem Treffen vorgestellt. Die emsländische Gemeinde Vrees ist so ein Beispiel. Unter Federführung der Gemeinde wurde ein Dorfentwicklungskonzept erarbeitet mit dem Ziel, das Leben im Dorf auch im Alter und bei Pflegebedürftigkeit dauerhaft

zu ermöglichen. Dazu wurden Dienstleistungen, Nahversorgung und Wohnraum im Dorfzentrum in Form eines Multifunktionshauses und einer Seniorenwohnanlage konzentriert. Im Nordkreis Vechta ist, initiiert von der dortigen Sozialstation, eine Fachstelle Nachbarschaft eingerichtet worden als zentrales Element im Aufbau eines Unterstützungsnetzwerks für ein selbstständiges und selbstbestimmtes Leben im gewohnten häuslichen Umfeld. „Erste Schritte waren die Installation von vier Nachbarschaftslotsen im Quartier und die Einrichtung einer Nachbarschaftsbörse als niedrigschwelliges Angebot für Hilfe von Nachbar zu Nachbar“, erklärt Janine Devers von der Sozialstation. Gefördert wurden und werden die Projekte aus dem Programm „Wohnen und Pflege im Alter“ des Niedersächsischen Sozialministeriums. Eine Million Euro steht daraus pro Jahr zur Verfügung. „In Weser-Ems gibt es noch viele weiße Flecken, was die Pro-

jektförderung aus dem Programm angeht. Das war der Grund, dieses Treffen hier vor Ort abzuhalten und die gesellschaftlichen Gruppen zu informieren“, sagt Gerhard Müller, Referatsleiter Pflege im Sozialministerium. Aktuell werden 45 Projekte in ganz Niedersachsen gefördert.

Ganz plötzlich kommen die Herausforderungen indes nicht. „Es ist schon lange ein brennendes Thema im ländlichen Raum. Bei entsprechender frühzeitiger Analyse hätten die heutigen und künftigen Mängel erkennbar gewesen“, ist Franz-Josef Sickelmann überzeugt. Klar sein auch, dass eine gesellschaftliche Gruppe, die Kommunen oder gar Land und Bund die Probleme alleine nicht werden lösen können. „Wir müssen aufzeigen, dass vor Ort Initiativen ergriffen werden müssen“, betont er. Dass es möglich ist und was bereits getan wird sollte das Treffen deutlich machen.



<http://wohnenundpflege.fgw-ev.de/>